



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

Ger
2060
25

HH 2FUA 5



HOUGHTON LIBRARY

Ger 2060.25

HARVARD COLLEGE
LIBRARY



FROM THE FUND OF
CHARLES MINOT

CLASS OF 1828

532

Der Rheinbund

und

die geschichtliche Berechtigung

der

nationalen Bewegung.

Rede

des Hofgerichts-Advokaten **Wes**

gehalten im Wolfseck zu Frankfurt a. M.

am 18. Juni 1861.

(Nach stenographischer Aufzeichnung.)

Preis: 1½ Sgr.

Der Reinertrag ist für die deutsche Flotte bestimmt.

Coburg

Verlag von **F. Streit's Verlagsbuchhandlung.**

1861.



✓ Ger 2060.25



Minot fund



Es wurde Ihnen schon so manchmal von dieser Tribüne und es wird Ihnen in jedem Blatt, welches für die Sache des Volks spricht, klar gemacht die rechtliche, die politische, die moralische Berechtigung der nationalen Bewegung. Es ist Ihnen in dieser Beziehung durch alle möglichen Gründe nachgewiesen, daß, wie jedes einzelne Individuum berechtigt ist, sich eine seinen Kräften entsprechende Stellung ohne Verletzung anderer Rechtssubjekte zu schaffen, ebenso jede große Nation befügt erscheint, sich die gebührende Stellung im Völkerleben und in der Völkerfamilie zu schaffen. Ich will mir heute aber erlauben, den Nachweis einmal auf geschichtliches Gebiet hinüberzuspielen und gegenüber den Herren, welche nicht gerade unsere Freunde sind, sich aber immer auf den historischen Rechtsboden stellen, einmal klar zu machen, wie die nationale Idee geschichtlich berechtigt und wie umgekehrt der historische Rechtsstandpunkt ihrer Gegner äußerst schwach ist. Fürchten Sie keine großen Deduktionen und gelehrte Entwicklungen — es fehlen mir dazu die Kräfte und die Zeit — fürchten Sie keine eigentliche systematische und doctrinäre Darstellung. Das Eine nur erlauben Sie mir, recht subjektiv von meinem Standpunkt aus einige Schlaglichter über die traurigste und, ich möchte sagen, nichtswürdigste Periode der deutschen Geschichte zu werfen; erlauben Sie mir einige An- und Ausführungen über den sogenannten „Rheinbund“.

Meine Herren! Das deutsche Reich, welches wir heute in Form eines Bundesstaates neu beleben wollen, bestand etwa tausend Jahre unter einer Form, die ursprünglich gar nicht schlecht war, die sich aber leider durch verschiedene geschichtliche Momente Jahrhundert für Jahrhundert unkräftiger und ohnmächtiger entwickelt hatte. Dem deutschen Volk fehlte bei Beginn der staatlichen Constituirung Deutschlands vor etwa tausend Jahren nicht der Inhaber der Executive, die von uns heute erstrebte sogenannte deutsche Centralgewalt; es hatte in dem deutschen Kaiser einen Träger der sogenannten Exekutive und diese Centralgewalt hatte neben sich auch eine Volksvertre-

tung, die Anfangs aus dem ganzen Volk, aus allen Freien bestand, die aber nach und nach sich in sogenannte Reichstage umgestaltete, in eine Vertretung, die allerdings nicht mehr Vertretung des ganzen Volks war, sondern nur gewisser Klassen des Volks; der Reichstag wurde bekanntlich nur gebildet aus dem Kurfürstencolleg, dem Fürstencollegium und dem der Reichsstädte.

Meine Herren! Wenn nicht leider Gottes die Glieder des deutschen Reiches, die einzelnen Fürsten durch den allmählig eingeschlichenen erblichen Besitz übermächtig geworden, wenn sie nicht soweit gekräftigt worden wären, daß es der Centralgewalt, dem Kaiser, der stets nur durch die Wahl geschaffen wurde, an der nöthigen Macht fehlte, sich Gehorsam zu verschaffen, wenn mit anderen Worten die Centralgewalt, der deutsche Kaiser, geschichtlich immer kräftiger sich entwickelt hätte und umgekehrt die deutschen Fürsten allmählig zu einer schwächeren Stellung herabgedrückt worden wären, dann würde die heutige Bewegung nicht nöthig sein. Im benachbarten Frankreich, ging die Sache gerade umgekehrt, dort gelang es dem allerdings sehr grausamen und jesuitischen Ludwig XI. und seinen Anstrengungen und den Ränken des wo möglich noch verrückteren Cardinals und Staatsmanns Richelieu, die einzelnen Glieder des französischen Reiches, immer mehr zu entkräften und die Centralgewalt gehörig zu stärken. Daher, meine Herren, kam es, daß schon eine Reihe von Jahrhunderten das nur schwach geeinigte Deutschland gegenüber dem centralisirten Frankreich unterliegen mußte, daß wir stets nur an die Vertheidigung unserer Grenzen denken konnten, während jenseits des Rheins sicherlich kaum ein Moment nachzuweisen ist, wo in Frankreich eine Unruhe hervorgetreten wäre, wie sie bei uns Tag für Tag auftritt, eine Unruhe, daß unser Wohlstand, unsere Entwicklung durch französische Einfälle gefährdet werde. Im Gegentheil die Franzosen würden lachen, wenn man ihnen drohte, die Deutschen wollten die französische Grenze überschreiten. Meine Herren! Diese Erscheinung ist der Nachtheil unserer traurigen geschichtlichen Entwicklung, der noch verstärkt wurde durch andere Momente, die heute zu Tag wieder in sehr gefährlicher und Alle betrübender Weise hervortreten. Sie Alle wissen, daß die deutschen Kaiser und ihre Macht, daß die besten Männer unter den deutschen Kaisern ruiniert wurden in jenen Kämpfen zwischen Kaiser und Reich einer- und der päpstlichen Macht, der ultramontanen Partei andererseits. Sie wissen, daß die besten Deutschen stets jenseits der Alpen nutzlos verbluteten,

während in Deutschland die staatlichen Zustände dahin führten, wo wir heute leider Gottes stehen. Dieser Zustand Deutschlands, nachdem er sich geschichtlich von 843—1800, bis zu den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts entwickelt hatte, wurde am kläglichsten, als das deutsche Reich mit seinen verrotteten Einrichtungen entgegentreten wollte dem centralisirten Frankreich, in welchem eine große kriegerische Nation, durchglüht von den neuen Ideen der Freiheit und Gleichheit, dem Kampfe sich entgegenwarf, als es dem alten deutschen Kaiser mit seinem alten ohnmächtigen Reich einfiel, für das Prinzip der Legitimität eine Lanze zu brechen, den Rhein zu überschreiten und Frankreich die alte Regierungsform wieder aufzudringen. Sie wissen, wie der Herzog von Braunschweig in den 1790er Jahren in die Champagne drang, wie es ihm da erging, wie die deutschen Truppen elend zusammenschmolzen, wie trotz vieler Anstrengung einzelner Volksstämme und Gegenden dieses Frankreich, diese französische Armee, halb bewaffnet, nicht gedrückt, aber von Ideen beseelt, wie sie Alles in Deutschland niederwarfen. Ich brauche Ihnen weiter nur kurz anzudeuten mit dem Worte „Baseler Friede“, wie Preußen das erste Beispiel, das erste traurige Beispiel gab, sich separat zu stellen, sich von dem Reich zu trennen und wie der deutsche Kaiser mit den übrigen Reichsfürsten und Fürstenthümern eben deshalb geschlagen worden und zum Schluß der wahrhafte Scandal eintrat, daß nun Jeder unter dem Ruf: *sauve qui peut* hineilte nach Frankreich, zur französischen Republik und ihren Vertretern, um nur sich zu retten und gleichzeitig von seinen Mitständen, von seinen mitberechtigten Mitständen zu schlucken soviel er zu sich nehmen und soviel er eben erhalten konnte. (Hört!) Es wurde nie ein rechtliches Bedenken, nie ein Gewissensbiß laut, als etwa 50 Reichsstädte und einige hundert Reichsritter ohne jeden Rechtsgrund eines schönen Tags mediatisirt wurden; nein, als des andern Tags gesagt wurde, wer es wage für diese alten verrotteten Zustände zu kämpfen, der werde als Aufrührer und Rebell behandelt, verhielten sich Alle ruhig!! Man möchte von gewisser Seite gar zu gerne vergessen, wie der bekannte Reichsdeputationshauptschluß von 1803 eine Reihe von sogenannten „Souveränetäten“ mit einem Federstrich aus der Welt schaffte, dictirt noch dazu von Frankreichs Macht, von dem ausländischen Usurpator. Kein Mensch hatte da die leisesten Bedenken und Scrupel und die deutsche Nation hat hierüber sich jetzt auch beruhigt! Aber nicht genug damit, daß gleichzeitig mit dieser Mediatisirung eine Reihe von Reichsgliedern sich nicht entblödete, gegen das klarste,

positive Recht mit dem Reichsfeind ein Bündniß abzuschließen, dahin gehend, daß sie im Kampfe zwischen ihm und dem Reich sich neutral halten würden; nicht genug damit, mußte der Tag erscheinen, wo 16 deutsche Fürsten — man darf hierüber jetzt offen sprechen, weil diese Schritte schon der Geschichte verfallen sind, — ich sage, wo 16 deutsche Fürsten sich fanden, die in schmählicher Weise Königs- und sonstige Titel und volle Souveränität hinnahmen und gleichzeitig ein Bündniß abschlossen, in welchem sie sich verpflichteten, nicht bloß neutral zu bleiben, nein für diesen fremden Usurpator die Waffen zu führen gegen ihr deutsches Vaterland, gegen Kaiser und Reich! (Hört! Pfui! Pfui!)

Meine Herren! Sie müssen mir erlauben, hier einmal etwas näher zu untersuchen, wie es sich eigentlich verhält mit dieser „angestammten Macht“, dieser „vollen Souveränität“ und wie die Dinge alle heißen. Weil ich bei der höchst delicatesen Natur des Gegenstandes nicht immer denselben in meine eigenen Gedanken und Worte kleiden möchte, so müssen sie mir erlauben, hie und da Autoritäten vorzuführen, die guten Klang haben. Diese Männer mögen für mich sprechen und Sie werden daraus vielleicht errathen, was ich weiter sagen möchte, aber aus nahe liegenden Gründen nicht sage.

Meine Herren! Es besteht jetzt in ganz Deutschland bei Freund und Feind kein Zweifel mehr, daß der Zustand der tiefsten Erniedrigung Deutschlands diese Rheinbundsperiode war. Unsere Feinde zeigen es dadurch, daß sie mit so furchtbarer Wuth darüber herfallen, wenn auch nur die leiseste Andeutung gemacht wird, daß irgend ein gefalbttes Haupt die entfernteste Absicht haben könnte, in diese Fußstapfen der hohen Ahnen einzutreten. Es muß diese entsetzliche Erregtheit irgend wie motivirt sein und Sie erlauben mir kurz Ihnen anzudeuten, was eigentlich von dem nationalen, vom freiheitlichen, vom deutschen Standpunkt aus das Verruchte an diesem Rheinbund war. Ich rede hier von Thatsachen, die gar nicht zu beanstanden, von Thatsachen, die durch die Geschichte sämmtlich verbürgt sind.

Der Rheinbund wurde von 16 deutschen Fürsten: Bayern, Württemberg, Baden, dem Kurerzkanzler Dalberg, Nassau, Utingen und Weilsburg u. und einigen jetzt verklungenen Namen, Grafen von der Leyen, Salm-Salm (Gelächter!), und wie die Herren alle heißen mögen, geschlossen mit der ausdrücklichen Bestimmung in §. 1.: „Zur ewigen Trennung vom deutschen Reich.“ (Pfui! Hört!) Der ausgesprochene Grundsatz Sämmtlicher war die Verpflichtung, sich auf ewige Zeiten vom

deutsches Reich zu trennen und unter dem hohen Protectorat seiner Majestät des Kaisers von Frankreich ein Bündniß einzugehen. (Hört! Pfui! Die leben noch die das gethan! Zuruf!) Der §. 2 oder 3 lautet: „Wir verpflichten uns gegenseitig in jedem Kriege gegen Jedermann, also auch gegen das deutsche Reich uns Hilfe zu leisten“ und diese Rheinbundsfürsten hatten 63,000 Mann für einen derartigen Kriegsfall gegen das deutsche Reich zu stellen.

Meine Herren! Die bleichenden Gebeine in Rußland und die verfaulenden Glieder in Spanien von Tausenden braver Deutschen aus den Rheinbundsstaaten, sie haben die praktischen Belege geliefert, daß es ernst gemeint war und noch in der Schlacht bei Leipzig kämpften Hessen-Darmstädter und gar mancher deutsche Soldat in den französischen Reihen gegen deutsche Truppen.

Meine Herren! Ein weiterer Punkt, der so außerordentliches Interesse und auch einen Wink für uns enthält, ist der, daß die Herren Fürsten zur Entschädigung für dieses Protectorat Frankreichs, für dies Bündniß mit dem Erbfeind gegen das deutsche Reich die volle Souveränität bekamen und nebenbei so einige Königstitel und Großherzogstitel, die Hauptsache war aber die volle Souveränität. Wie wurde dieses Wort vor allen Dingen verstanden und geübt?

Wir finden in allen deutschen Staaten — darin machte Keiner der hohen Herren eine Ausnahme — vor allen Dingen Allerhöchste Erlasse, worin erklärt wird: „Zusolge der auf uns übergegangenen vollen Souveränität erklären wir hiermit alle Landesverfassungen, alle ständische Vertretung für aufgehoben und vernichtet, und jeder, der dafür noch eintreten wird, macht sich des unerlaubten Widerstandes gegen uns schuldig.“ (Hört!) Also nach Außen ein bischen Protectorat, ein wenig Abhängigkeit, das schadet nichts, aber nach Innen muß man sich entschädigen, jedes Recht, jede Freiheit war für sie beseitigt und mußte für sie beseitigt bleiben. Meine Herren! Das sind eben Dinge, die allerdings erklärlich machen, daß das Wort „Rheinbund“ so gar empfindlich manche „Allerhöchsten und höchsten und hohe Personen“ berühren mag. Dazu kommt noch, daß der erste praktische Erfolg des Rheinbunds war — die sofortige Abschaffung aller deutschen Institute, daß sofort französische Rechtsgegesetzgebung und Verwaltung eingeführt wurde. Und, meine Herren, weil es nicht gut war dem Volke gegenüber, — welches bei seiner altbekannten Gutmütigkeit und Ehrlichkeit doch noch etwas an dem wenn auch verrotteten deutschen Reich hing — daß

auch nur eine Spur von deutschem Sinne übrig blieb, darum wurde nun in merkwürdiger Weise ein „particularer Rechts-sinn“ geschaffen. Sie müssen mir erlauben in der Beziehung Ihnen ein Belegstück zu verlesen; es handelt über die bekannte dritte deutsche Großmacht Bayern. Sie wissen, daß Bayern in neuerer Zeit auch die Eifersucht der Würzburger Regierungen rege gemacht hat, weil es gern die Trias vervollständigen möchte, weil es gern die Kleinen mit einander „führen“ möchte. Wenn wir in der Geschichte nachsehen, so finden Sie merkwürdige Schriften aus damaliger Zeit, worin wunderbar entwickelt wird, daß in wahren deutschen Interesse es liege, nicht die mächtigsten Staaten, Oesterreich oder Preußen oder einen von ihnen an die Spitze zu stellen, weil diese gar zu leicht geneigt wären, dies zu mißbrauchen, daß vielmehr das gerathenste sei, den dritten Staat „Bayern“ an die Spitze zu stellen. Nun, meine Herren, hören Sie, was Häusser in seiner deutschen Geschichte in dieser Beziehung sagt. Hier heißt es Band II, Seite 571 und 572:

„Wunderlich war bei diesen neuen Souveränen, wie leicht sie das schmachvolle Verhältniß der Abhängigkeit von Bonaparte vergaßen und die Miene annahmen, in ein neues selbstständiges Dasein einzutreten. Namentlich in Bayern that man das Mögliche, sich in diese Einbildung hineinzuschwindeln. Wir haben früher gesehen, wie man den Kampf für Napoleons Interesse dem guten Volke als einen Kampf für die „vaterländische“ Unabhängigkeit darzustellen trachtete; jetzt wurde die Fiction erfunden, der vor Napoleon geschenkte Königstitel sei nur die Wiederherstellung des „uralten“ bayerischen Königthums; ja es fanden sich feile Narren, welche die uralte Verwandtschaft der bairischen Vorfahren der Bayern mit den Galliern bewiesen. Der neue König von Würtemberg war doch in seiner Neujahrspromklamation aufrichtig genug zu sagen, „zufolge eines mit Napoleon am 12. Dezember errichteten Staatsvertrages“ nehme er die Königswürde an; in München gab man sich die traurige Mühe die neueste deutsche Schmach für die glänzende Restauration alter Macht und Herrlichkeit auszugeben. „Hoch lebe Napoleon, der Wiederhersteller des bayerischen Königthums!“ rief die Münchener Staatszeitung am 1. Januar 1806 voll Entzücken und auch die amtliche Verkündigung der neuen Königswürde am nämlichen Tage hatte den Muth zu sagen: „es sei durch die Vorsehung Gottes dahin gediehen, daß das Ansehen und die Würde des Herrschers in Bayern seinen alten Glanz und seine vorige Höhe zur Wohlfahrt des Volkes und zum

Flor des Landes wieder erreicht habe.“ Wenige Wochen später wurde eine bayerische „National-Kofarde“ eingeführt; als Zweck der Verordnung war bezeichnet: „bei der bayerischen Nation den Gemeinsinn wieder anzufachen und ihr den eigenthümlichen Nationalcharakter wieder zu geben, durch welchen sie sich immer ausgezeichnet habe.“

Meine Herren, diese Rheinbundsperiode ist aber nicht bloß deshalb so schimpflich, weil das deutsche Wesen verleugnet, weil Deutschland und deutsche Staaten verrathen und verkauft und durch alle möglichen Mittel vernichtet wurden, sie ist namentlich auch so kläglich und schimpflich, weil es damals nach geschichtlichen Beweisen gar nicht ankam auf die Wahl der Mittel. Es wurde gekrochen und bestochen, um sich die Existenz zu erhalten und um aus Gefährdung und Verrath anderer vorher gleichberechtigter Staaten den möglichsten Nutzen zu ziehen. Für so harte Beschuldigungen bin ich Ihnen den Beweis schuldig und ich will Ihnen denselben liefern, wiederum nicht mit meinen Worten, sondern mit denen Häussers, eines Mannes, dessen Verechtigung, deutsche Geschichte zu schreiben, auch seine Gegner nicht zu widersprechen wagen und gegen welchen man bis heute keine Widerlegung versucht hat. Ich kann auch gar nicht besser sprechen als hier mit wenigen Zügen die damalige Wirthschaft geschildert wird, dieses klägliche Schauspiel für ganz Europa; wie Duzende der kleinen deutschen Kronen und Krönchen theils durch Gesandte, theils in höchst eigener Person alle Mittel erschöpften, ihre Existenz zu erhalten und wo möglich zu vergrößern.“

Häusser sagt Band II, S. 582: „Man drängte sich, seit das Wort „Mediatisirung“ verlautete, wie damals bei den „Eäcularisationen“, eifrig nach Paris, bettelte, bestach, intriguirte mit allen Kräften. Deutsche Länder und Stämme wurden wieder im Aufstrich gekauft; wer zahlte, war seiner Existenz zunächst sicher und die hohen Würdenträger des Kaiserreichs sackten Millionen ein. Die Trinkgelber und diplomatischen Geschenke wurden, nach dem Ausbruck eines Franzosen*), wie Börsengeschäfte verhandelt; der Eine ließ sich von einem bedrängten deutschen Dynasten 20,000 Flaschen Champagner um enormen Preis abkaufen, der Andere ließ sich einfach eine halbe Million Franken und mehr bezahlen. Der Herzog von Mecklenburg ließ sich zu 120,000 Friedrichsdor versichern, mußte es aber durch russischen Einfluß später dahin zu bringen, daß ihm zwei Drittel davon erlassen wurden. Auch Hamburg

*) Montgaillard histoire de France X, 115.

zahlte für seine zweifelhafte Unabhängigkeit einige Millionen Mark. Unter denen, die den Gedanken eines engeren Bündnisses mit Frankreich, schon um ihrer Sicherheit willen, emsig betrieben, waren natürlich vor Allem Bayern und Württemberg zu nennen; sie sollen auch damals einen Entwurf ausgearbeitet und dem Kaiser überreicht haben.“*)

Meine Herren! Sie werden mir zugestehen, daß derartige Ereignisse, so menschlich sie auch sein mögen und so verzeihlich vom Standpunkt der Diplomaten, welche von Recht und Moral nicht die strengste Ansicht haben, daß sie das deutsche Volk nicht zu begeistern vermögen zu der „angestammten Herrschertreue“ u. Diese Intriguen werden aber noch widerlicher, wenn Einzelne, wie der Churfürstliche Erzkanzler von Dalberg, sich die Sache so zu recht legen, daß sie gleichsam noch das höchste, patriotischste Opfer brächten, daß sie selbst das Opferlamm für das Vaterland sein wollten!!

Häusser sagt hierüber Bd. II, S. 579:

„Unter allen an Frankreich hingegebenen Reichsständen zeigte der Reichserzkanzler Karl Theodor von Dalberg die größte und zudringlichste Ungeduld, Napoleon völlig zum Herrn über Deutschland gemacht zu sehen. Er legte ihm in einem Schreiben vom 19. April die innere Verwirrung und Rechtlosigkeit deutscher Zustände vor Augen, erheuchelte ein lebhaftes Interesse, daß dieß „loyale, fleißige, kräftige“ Volk eine Regeneration seiner Verfassung erlebe, und bezeichnete Napoleon als den Mann, der gleich Karl dem Großen dieser neue Kaiser des Abendlandes werden müsse. Wie Rudolf nach dem Zwischenreich, so müsse er Deutschland wiederherstellen, vielleicht könne er alljährlich einige Wochen in Mainz mit den befreundeten Reichsfürsten zusammentreten, um die „Keime deutscher Wiedergeburt zu entwickeln“ „Werden Sie, Eure — so schrieb der erste deutsche Kurfürst an den Imperator — der Regenerator der deutschen Verfassung“ „Wenn irgend ein ideologischer Irrthum mich täuscht, so bezeugt mir mein Herz wenigstens die Reinheit meiner Gesinnungen“ (**).

Um zu zeigen, wie die deutschen „Souveränitäten“, die heut zu Tag so außerordentlich scharf und so kühn auftreten, die verlangen, daß lieber die berechtigten Wünsche der ganzen deutschen Nation unerfüllt bleiben, als daß ein Titelchen von ihren „alten heiligen hergebrachten Rechten“ aufgegeben werde, ihrer

*) Reichstagscorresp. Nr. 53.

**) S. die Briefe bei Thiers IV. 368. 369.

Zeit so zu sagen an einem Zwirnsfaden hängen, will ich Ihnen jetzt eine mehr komische Stelle aus „von Kaltenborns Geschichte der deutschen Bundesverhältnisse und Einheitsbestrebungen von 1806 bis 1856“ vorlesen.

Derselbe sagt Band I. Seite 63 und 64: „Indessen, wie Gagern berichtet, die Wahrheit ist, daß Napoleon daran keinen besonderen Wohlgefallen hatte, sondern lieber mediatisirt hätte und bloß um der Sache ein Ende zu machen und einige Mannschaft zu gewinnen, den Fürsten Talleyrand zum Abschlusse der Receptionen beauftragte. Dieser Minister übertrug aber wieder seinem Departements-Chef Labesnardière, den wir schon früher kennen gelernt haben und der sich auch zu Warschau befand, die Beredungen. Auch diesen beiden Staatsleuten schien die Menge der kleinen Fürsten nicht mit dem Uebrigen in Harmonie und sie drückten Gagern den Wunsch aus, — zu mindern. Gagern lehnte natürlich ab, denn das liege keineswegs in seinem Auftrage und der übernommenen Verpflichtung. Scherzweis sagte Herr Labesnardière: Schenken Sie mir einige ihrer H. H. Fürsten! „Nicht einen“, erwiderte Gagern in demselben Tone: „il faut les avaler, sollten Sie daran ersticken! Wie wollen Sie, daß ich das in mich gesetzte Vertrauen mißbrauche?“

Man sieht, die Sache der Kleinfürsten hing an einem seidenen Faden und etwas mehr Rücksichtslosigkeit zweier französischer Beamten und eines nassauischen Ministers hätte unbedingt genügt, um ein halbes Duzend in einer Nacht zu mediatisiren. Gagern gibt selbst als Grund des Nichtgeschehens an: Labesnardière's Gutmüthigkeit siegte aber, und man erwog es nicht weiter.

Meine Herren! Also denken Sie sich, eine Reihe von Souveränetäten verdanken ihre Existenz nicht etwa dem Urtheil Napoleons, — ihm war die Sache zu unbedeutend —, er gab sie an Talleyrand, aber Talleyrand hatte auch zu viel zu thun, der gab sie an Labesnardière und ich muß hier ehrlich noch bemerken, dieser hat auch die Sache nicht fertig gemacht, sondern ein gewisser Pfeffel aus Colmar, der hat Alles gethan. Gagern erzählt, wie er gar manchmal zum Hinterstübchen bei Pfeffel hinausgeschlüpft sei, wenn Labesnardière gekommen wäre und deutet nebenbei an, daß die Sache auch noch etwas Anderes gekostet hat. Nachdem diese Fürsten solchen Zufällen, solchen Mitteln und solchen Umständen ihre Existenz verdanken, ist es Recht, wenn sie heute, nachdem sie Napoleon I. und seinem Minister gegenüber Alles thaten, was er wollte, unbedingt und ungefragt unterschrieben — manche haben die Rheinbundacte nie gelesen

Meine Herren, ich muß hier eine Thatsache noch einmal hervorheben in dem Licht, in welchem ich sie sehe und Sie als Mitglieder des Nationalvereins. Es stand so schmachlich mit Deutschland, daß dieser Freiherr vom Stein, obgleich er preussischer Minister, auf eine aufgefangene Correspondenz hin von Napoleon ohne Weiteres als vogelfrei erklärt wurde, obgleich preussischer Minister — seine Stelle niederlegen, nach Oesterreich und von da nach Rußland fliehen mußte, weil Preußen und sein König ihm keine Garantie gegen französische Polizei und Gensdarmen bieten konnte. So sah es damals aus in Deutschland.

Meine Herren, erlauben Sie mir ein kurzes Wort eines großen Patrioten anzuführen, dessen wackerer Sohn vorhin zu Ihnen gesprochen hat. Wirth, welcher geistig das Programm des deutschen Nationalvereins vor sich hatte, obgleich man damals noch nicht die Gründung eines solchen Vereins ahnte, sagt Seite 80 seiner deutschen Geschichte: „Durch zwei Ursachen hatte Deutschland seine Staatseinheit, seine innere Lebensfähigkeit und seine Unabhängigkeit verloren, durch das Erlöschen des Nationalgefühls und durch die Abtödtung des Freiheits sinnes. Nur durch die Wiederherstellung eines würdigen Nationalgefühls und einer verständigen öffentlichen Freiheit der Deutschen konnte daher die unerläßliche Basis des europäischen Gleichgewichts, eine starke unabhängige Staatsmacht Deutschlands geschaffen werden.“

Meine Herren, Sie sehen klar unser Programm, wir wollen nach Außen die Nation zu kräftigen suchen, wir wollen nach Innen freiheitliche Entwicklung aller Staaten des großen deutschen Vaterlands; hier finden Sie es in trefflichen und treffenden Worten kurz ausgedrückt.

Also, meine Herren, es begann diese geistige Vorbereitung, dieser Geisteskampf vorzugsweise in Preußen, aber auch in den übrigen deutschen Staaten und sonderbarerweise der Einzige, der die große Tragkraft dieser Geistesbewegung ahnte und klar erkannte, war Napoleon. Der größte Held des Jahrhunderts, der selbst vorzugsweise mit Bajonetten und Kanonen kämpfte, er fürchtete sich entsetzlich vor dieser deutschen Freiheit und die deutschen Universitäten waren gleichsam der Schrecken seiner Mächte. Während Friedrich Wilhelm III. von Preußen gar nicht begreifen konnte, wie von einer Erhebung des Volkes die Rettung kommen sollte, während er allein die Ruhe wollte und Thränen vergossen haben soll, als die ersten Freiwilligen jubelnd an ihm vorüberzogen, während er immer diese zum Exceß geneigte Erregung der großen Masse fürchtete, war jeder noch so kleine Professor des kleinsten Universitätsstädtchens der strengsten Aussicht Napoleons und sei-

ner Polizei unterworfen und überwachte. Napoleon diesen Legendenbund und alle diese geistigen Bestrebungen auf das ängstlichste und fürchtete sie allein. Diese geniale Persönlichkeit, sie hatte Recht. Denn, während die größten Männer der Nation es für unmöglich erklärten, diesen genialen Riesen zu besiegen, während Göthe und Jean Paul das Rütteln der Nation an den Ketten des modernen Giganten für vergeblich erklärten, während der Zeit hat das schlichte deutsche Volk mehr Muth gehabt, als die Besten des Volks und im ersten günstigen Moment hat es gesiegt. Die Schills und Dörnbergs gingen zu Grunde, aber als die Vorsehung den Winter von 1812 schickte, als die große französische Armee zum bei weitem größten Theil gefangen und erfroren in den Eisgefilden Rußlands lag, als York mit Gefahr seines Kopfes und gegen den strengen Befehl seines obersten Kriegsherrn, welcher ihn deshalb nachher nie mehr recht leiden mochte, die Partei der Nation ergriff, da wurde der Feind zerstreut. Die alte Kaisergarde wurde von ungeübten Rekruten, aber voll nationalen Selbstgefühls und voll Vaterlandsliebe, geworfen, und man kann mit Recht sagen, nicht die deutschen Fürsten, nicht die Mitglieder der deutschen Fürstenhäuser haben Deutschland befreit, das deutsche Volk selbst, und vorzugsweise — wir dürfen dies nicht vergessen — das preussische Volk, als es sich erhoben, war unbesteglich. Meine Herren, wenn der größte Held des Jahrhunderts, der mit Millionen Soldaten seine Siege erkämpfte, der die Polizei und alle äußere Macht auf seiner Seite hatte, der alle Fürsten für sich hatte, wenn der besiegt wurde durch das Volk ohne freie Presse, ohne die Verbindungen wie sie heute herrschen, wie sie zwischen Norden und Süden möglich sind durch Dampf und Telegraphen, sollte es da nicht leicht sein, daß das deutsche Volk auch diesen Geist sich wieder erkämpfe, wie vor Zeiten und durch diesen Geist endlich auch den Sieg über alle die inneren Schwierigkeiten, welche gegenüber den berechtigten Forderungen des deutschen Volkes erhoben werden, erringe.

Ich muß nun noch schließlich zurückkommen auf einen Einwurf, der auch schon früher bestanden, der aber den Sieg des Volkes trotzdem nicht hinderte. Man spricht immer von der Abneigung und den Antipathieen der deutschen Stämme, man sagt, daß der Süden sich nie von Preußen dirigiren lassen werde, und daß überhaupt dieses preussische Volk nicht an die Spitze gestellt werden könne, man spricht von sonstigen Antipathieen der Stämme. Wenn man nun die einzelnen Stämme untersucht, so wird sich vor allen Dingen finden, daß die verschiedenen

deutschen Volksstämme, wie sie durch die einzelnen Staaten und Stättchen repräsentirt werden sollen, meist gar nicht mehr rein und ungemischt bestehen. Außerdem weiß jeder deutsche Volksstamm, daß der eigentliche Urstamm deutsch, daß das wahre Vaterland Deutschland ist. Früher oder später werden also, wenn diese Antipathieen wirklich herrschen sollten, sie doch des Volkes Einigkeit nicht hindern.

Das deutsche Volk wird des warmen Warnungsrufs nicht vergessen, welchen ich Ihnen in dieser Beziehung aus Birtb a. a. D., Seite 246—248 vorlesen will. Derselbe sagt:

„...Deutschland stand jetzt in seiner tiefsten Erniedrigung und schien unwiderräfflich dem letzten Todeskampfe entgegenzugehen.

An diesem schrecklichen Unglück trugen zwar zunächst die kleineren Fürsten Deutschlands die Schuld, welche des Eigennuzes wegen mit dem äußeren Feinde und Völkerbedränger gegen ihr eigenes Vaterland sich verbanden, nicht minder Preußen durch seine habfüchtige, zweideutige und schwankende Politik von 1795 bis 1805, und zum Theil selbst das Kaiserhaus Oesterreich durch seine zaghafte Ablehnung der weisen und gediegenen Vorschläge Cannings im Frühjahr 1807; indessen das deutsche Volk hat ebenfalls einen bedeutenden Antheil an der Schuld. Mit einem wahrhaft widerlichen Stumpfsinn gaben sich die Bewohner des süblichen Deutschlands dem Einflusse und der Herrschaft der Franzosen hin, und frohlockten sogar über das Unglück der hochmüthigen Preußen, wie man sie nannte. Ja, wir müssen zu unserer Beschämung sogar gestehen, daß die Bayern in Schlessien sich fast noch größere Bedrückungen, Erpressungen und Roheiten gegen das unglückliche Volk erlaubten, als selbst die Franzosen. Der Verfasser dieser Geschichte war selbst Zeuge, wie noch in den Jahren 1821 und 1822 die Schlessier ihre Erbitterung gegen die Bayern zu erkennen gaben, und ihr Bedauern ausprägten, daß man ihnen in den Jahren 1813 und 1814 nicht gestattet habe, in Bayern die Wiedervergeltung auszuüben. Ebenso haßten die Bayern höchst unverständlich die gutmüthigen Oesterreicher, welche doch zu ihrem eigenen Stamm gehören, und freuten sich stets über die Unglücksfälle und die Niederlagen derselben im Felde. Die Sachsen waren gespannt und übellaulig gegen die Preußen, die Franken spotteten der Schwaben und Bayern und die Norddeutschen unter der Herrschaft des Hauses Hohenzollern wollten keine Deutschen, sondern Preußen sein, was nicht einmal einen deutschen, sondern einen slavischen Stamm bedeutet. Bei diesem Mangel an allgemeinem Nationalsinn verfielen die Preußen in den gefährlichen Irrthum, sich für eine selbstständige Nation

zu halten, welche eine europäische Großmacht zu bilden und ihre Unabhängigkeit aus eigenen Kräften zu behaupten im Stande sei. Von einem solchen Irrthum verleitet hielten auch die Preußen einen Kampf gegen Oesterreich oder andere deutsche Stämme nicht für einen Bürgerkrieg, und eine Genossenschaft mit Frankreich gegen Oesterreich oder einen deutschen Stamm nicht für ein Bündniß mit dem auswärtigen Feind gegen das eigene Vaterland, sondern für einen Freundschaftsvertrag selbstständiger Nationen. So kam es, daß auch bei dem preussischen Volke alle Begriffe verwirrt und verkehrt wurden, und daß der Krieg des preussischen Staates wider Frankreich im Jahre 1794 und 1795, so lange er nicht das besondere Interesse jenes Staates, sondern die Vertheidigung Deutschlands betraf, bei der preussischen Bevölkerung keineswegs beliebt, sondern verhaßt war, und jene Klagen verursachte, welche zur Abschließung des Baseler Separatfriedens das ihrige beitrugen. Das meiste deutsche Nationalgefühl und jedenfalls die meiste Duldung gegen andere Brudervölker zeigten in jener Zeit vielleicht nur die Oesterreicher.

Der Inhalt des Tilsiter Friedens gibt eine bedeutungsvolle Lehre, wohin die Neckerien, der Spott, der Zwist und der Haß der deutschen Stämme unter einander führen, welches namenlose Unheil überhaupt der Mangel an allgemeinem deutschen Nationalgefühl anstiften müsse. Mögen die gegenwärtigen und die künftigen Geschlechter in unserem Vaterlande diese Lehre für ewige Zeiten sich zu Herzen nehmen, mögen sie sich von der Ueberzeugung tief durchdringen und erwärmen lassen, daß sowohl das innere Glück Deutschlands als auch dessen Würde und Macht gegen Außen einzig und allein durch ein aufrichtiges und edles deutsches Nationalgefühl begründet und aufrecht erhalten werden können!“ —

Meine Herren, diese Mittheilung über die Zeit des Rheinbunds ist sie mit wenigen Ausnahmen nicht geschrieben für die heutige Zeit?! Meine Herren, trotz aller Hekereien und Verdrehungen liegen im Volke diese Antipathieen wahrlich nicht, im Volke, was Sinn hat für Recht und Gerechtigkeit, was Sinn hat für Freiheit, was überhaupt Sinn hat für das Hohe und Edle!!

Ich hoffe es ist mir heute geglückt, durch meine vielleicht manchmal etwas scharfen und nach manchen Seiten nicht gerade angenehmen Mittheilungen, Ihnen klar gemacht zu haben, was es eigentlich für eine Bedeutung hat mit den Redensarten von „der angestammten Treue“ und „alten höheren Souveränität“ und daß der Nationalverein nur die Wiederherstellung des

alten Rechtszustandes will, jedoch ohne jene Mängel, daß er nur eine kräftige Centralgewalt, eine recht kräftige Centralgewalt und daneben nicht bloß einen Reichstag, gar einen politischen Reichstag will, sondern eine wahre Volksvertretung, ein deutsches Parlament. Ich hoffe dargethan zu haben, daß der Nationalverein mit seinen Hauptbestrebungen wahrhaft conservativ handelt, indem er den alten Rechtszustand, wie er 1806 durch einen fremden Eroberer gewaltsam vernichtet wurde, natürlich ohne seine Mängel — wieder herstellen will. Ist es mir gelungen, nur bei einem oder dem andern der anwesenden Freunde dies Gefühl rege zu machen, ist es mir umgekehrt gelungen, nur bei einem oder dem andern Gegner ein gewisses Stutzen und Befremden und Einhalten zu bewirken, dann halte ich meine Aufgabe für gelöst. Ich sage zum Schluß: Wie es mit den einzelnen Trägern der Bewegung geht, das kann man nicht wissen; eines ist aber gewiß, ein Volk, welches aus einer so schmählischen Periode wie 1806, gegenüber dieser überwältigenden Militärgewalt ohne freie Presse, ohne gehörige Verbindung sich wieder zu erheben mußte, das wird siegen!

In der heutigen Zeit, wo alle Verbindungen so sehr erleichtert sind, wo jeden Tag Tausende und aber Tausende aus den fernsten Gegenden Deutschlands sich begegnen auf Eisenbahnen und Dampfschiffen, und etwaige Vorurtheile abschleifen und ablegen, wo jeden Tag die Blätter der Presse sprechen für die nationale Einheit, da muß die deutsche Bewegung für eine deutsche Centralgewalt und ein einiges kräftiges Deutschland ihr Ziel erreichen vermittelst ihres Zauberwortes, vermittelst des **deutschen Parlaments!!!**

Druck von F. Streit's Buchdruckerei in Coburg.

This book should be returned
the Library on or before the last d
stamped below.

A fine of five cents a day is incur
by retaining it beyond the specif
time.

Please return promptly.

